

„Der Tod ist die Eine Begegnung mit Unica Zürn

Von Ekkehard Faude

Es gibt Texte, deren Motivation eine nachgetragene Liebe ist und die zu Epitaphen besonderer Art werden. Sie können im Ton einer Verlautbarung daherkommen wie W. H. Audens Gedicht auf den Tod eines großen Dichters („In Memory of W. B. Yeats“) und dann doch ins Parlando einer intimen Zwiesprache verfallen („You were silly like us/Your gift survived it all“). Sie können die Eigenart eines Freundes im Absturz seiner letzten Stunden aufrufen, wie es Jean Paulhan 1946 am Sterbebett von Bernhard Groethuysen getan und unmittelbar danach niedergeschrieben hat. In ihrer Schreibart lassen solche Nachrufe die Textur einer Freundschaft erkennen wie auch den Gestaltwandel, den die Erinnerung im Abstand zum Toten genommen hat: Die bedachtsame *Beschreibung eines Zimmers* nahm Gerhard Wolf zum Anlass, aus Büchern und Gegenständen im Arbeitszimmer von Johannes Bobrowski die Tiefgänge des dichterischen Werks zu vergegenwärtigen, ein erinnernder Freund, der selbst ganz zurücktritt. Als Christoph Meckel seine *Erinnerung an Johannes Bobrowski* schrieb, zwölf Jahre nach dessen Tod, ging er wie mit nachgetragener Zorn gegen Schönfärbungen durch falsche Freunde vor, hielt auch fest, was er als Bobrowskis Selbstverlust in Ruhm und Alkoholismus erlebt hatte.

In diese Tradition gehört ein soeben erschienenes Buch von 96 Seiten, das hier gepriesen werden soll. Aus ihm ist, sachkundig und prägnant, mit einer wie brennend nachgetragenen Bewunderung, über eine der eigentümlichsten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts so viel zu erfahren, dass sich weiterführende Neugier regt. Es geht um Unica Zürn, die sich 1970 in Paris im Alter von 54 Jahren aus einem Fenster stürzte.

Geschrieben wurde dieses meisterliche Buch von Ruth Henry, die die Grafik-Künstlerin Unica Zürn 1959 an einer Pariser Surrealismus-Vernissage kennengelernt hatte und die in den Jahren ab 1965 die Dichterin Unica Zürn übersetzte: ins Französische. Denn beide Frauen waren Deutsche, wenige Jahre zuvor jeweils einem Mann nachgezogen nach Paris, und sie blieben dort, in unterschiedlichen Fluchten.

Man liest Ruth Henrys *Die Einzige. Begegnung mit Unica Zürn* auch als lebendiges Kapitel im deutsch-französischen Kulturgewebe: ein gewichtiger Akzent im schon niedergehenden Pariser Surrealismus; eine um Jahrzehnte verzögerte Rezeption in Deutschland. Dass dieser dichte Text nun bei Nautilus als 59. Band in der „Kleinen Bücherei für Hand und Kopf“ erscheint, ist von schöner Stimmigkeit. Die Reihe macht schon im dritten Jahrzehnt inspirierende Texte aus Dada und Surrealismus lesbar. (Am bekanntesten wurden wohl die Aphorismen von Francis Picabia „Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“.)

Ein Bild also vor allem der Surrealistin. Denn Unica Zürn war, als sie Hans Bellmer kennenlernte und mit ihm ab 1954 in oft entsetzlicher Armut in der Rue Mouffetard lebte, rasch in einen Kreis um André Breton und Man Ray aufgenommen

worden. Unter Bellmers Einfluss begann sie zu zeichnen und wurde bald schon ausgestellt. Und sie entwickelte ihre Kunst der Anagramme, jene hochkonzentrierte Form der Lyrik, die auch eine Technik der Einsamkeit war: Aus einer frei gewählten Anfangszeile wird ein Gedicht entwickelt, bei dem jede Zeile den vorgegebenen Buchstabenbestand verwenden muss. Intuition, Zufallsfindungen, scharfes Kalkül: Bei Unica Zürn entstanden Texte, die ihre Obsessionen in Sprachbilder brachten, ihr erlittenes Wissen, überwältigt als Kind und als Frau; Schönheit und mythische Prägnanz.

Die Kunst dieser Vierzigjährigen belebte den Surrealistenkreis: So nahm sie Gedichtzeilen ihres Freundes Jean Arp für ihre Anagramme, Max Ernst – der sie für die größte deutsche Dichterin hielt – gestaltete 1962 den Katalog ihrer Ausstellung und Henri Michaux brachte ihr Zeichenmaterial, als ihre Krankheit ihr immer längere Psychiatrieaufenthalte abverlangte.

Unica Zürn hat, wie sonst wohl nur Antonin Artaud, die extremen Bilder ihres Wahns dann auch begrüßt, dieses nur ihr zugängliche Zwischenreich, an das Dichtung und Mythos streifen. Aber Ruth Henry, die Freundin, die ihr Elend in der Psychiatrie erlebte und ihr noch bis ins letzte Jahr beistand, verklärt nichts: „... das Existieren zwischen Larven. Endgültige Verachtung habe ich seither für jene intellektuellen Taschenspieler, welche sich mit literarischer Genüßlichkeit über den Zauber von Wahnsinnsäußerungen verbreiten. Hat einer je den Preis aus der Nähe gesehen, gespürt, geschmeckt, den man fürs Anders-Sein zu entrichten hat?“ Es gehört zu den Stärken dieses Porträts, dass Henry beidem nachspürt: Unicas Fluchten in den Weißen Wahn, den Gewinnen aus der Krankheit wie auch dem körperlichen Verfall unter Medikamenten und Zwang.

Die Grundfärbung dieser Freundschaft, extreme Erfahrungsoffenheit, Vertrauen und jene Distanz, die Unica Zürn brauchte, vermittelt noch diesem Text eine kostbare Qualität. Ein Erinnern, genau und doch diskret, an die Anmut, das Geistvolle, ihr tapferes Leben unterm Zugriff des Wahns. Immer wieder beglaubigt durch Zitate aus den beiden bekanntesten Büchern (*Dunkler Frühling*, 1969 bei Merlin mit drei Zeichnungen von Hans Bellmer erschienen, und *Der Mann im Jasmin*, Ullstein 1977), die Henry ins Französische übertrug und deren deutsche Ausgaben sie mühevoll vermittelte.



Unica Zürn, Paris 1954

„Sehnsucht meines Lebens“

Ruth Henry würde die Frage nie stellen, auf die es keine Antwort gibt: wie sich die Frau, die Künstlerin Unica Zürn in Berlin entwickelt hätte, wenn sie nicht diesem Mann aus Paris begegnet wäre, der verhängnisvolle Passungen zu ihrer aufkeimenden Todessehnsucht bot. Die Freundin bleibt bei den Konturen, die Unica Zürn so wohl nur in Paris gewinnen konnte.

Es schmälert Henrys biografisches Bild nicht, wenn man sich dennoch wünscht, es hätte einer aus Unica Zürns deutschem Bekanntenkreis einen vergleichbar nahen und Übersicht schaffenden Essay geschrieben. Er hätte von Berlin her kommen können, vom gleichaltrigen Robert Wolfgang Schnell etwa, mit dessen Familie sie auch in der Pariser Zeit noch Freundschaft hielt. Schnell hatte ihre Entwicklung als Erzählerin im Nachkriegsfeuilleton miterlebt. Das war in den Jahren nach 1949, als die westdeutschen Zeitungen viel Raum zu füllen hatten und Geschichten-Erfinder davon leben konnten. Sie war da Anfang dreißig, war aus einer Ehe katalpultiert worden; typisch für die machistische Justiz der Zeit, wurden dem Mann auch noch ihre beiden Kinder zugesprochen. Ihre phantasievolle Nähe zu Kindern, das Ausdeuten eigener, gefährlicher Kindheitserfahrungen ging in die Stoffe mancher Erzählungen ein.

Ein Unica-Zürn-Bild wäre noch zu wünschen, jenseits des Materials, das die hervorragende Gesamtausgabe in acht Bänden schon länger bereitstellt. Es würde die Zürn vor der Begegnung mit Bellmer zeigen, unter anderem geprägt von einem vergessenen Roman der Nachkriegsjahre, Ernst Kreuders *Gesellschaft vom Dachboden*. In Deutschland hatte Kreuders Erzählkunst, mit dem Phantastischen spielend, keine Chance, als die Gruppe 47 ihre Vorlieben durchsetzte. Sie könnte aber in Unica Zürns Vorstellungskraft schon Räume geweitet haben, die sie in der Begegnung mit den Pariser Surrealisten anders ausgestalten konnte. Sigrid Weigel, unsere klügste Kulturwissenschaftlerin, hat in ihrem Buch über Ingeborg Bachmann eine Fährte leichthin gelegt. Literaturgeschichte könnte beide Autorinnen assoziieren.

Hinter dem Fenster, aus dem sich die Frau stürzte, geängstigt von Alter und der Unfähigkeit, ihr Leben allein zu bestehen, lag, nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt, der Mann, mit dem sie über fünfzehn Jahre lang gelebt hatte, von dem sie mehrfach weggezogen war, mit dessen Depressionen sie die eigenen vermischte und von dem sie kurz zuvor in der psychiatrischen Klinik einen Trennungsbrief erhalten hatte: Hans Bellmer, zu dessen künstlerischen Obsessionen der Sturz einer Frau aus dem Fenster gehörte, der verrenkte Körper der Puppe nach finaler Gewalt, Körperteile in willkürlicher Assemblage. (Kein Zufall, dass *Die Geschichte der O* mit einer Bellmer-Illustration auf den Markt gekommen war.) Ruth Henry hält sich dennoch an eine Selbstdeutung Unica Zürns, die ihrem Leben mit Bellmer gerecht bleiben wollte: „Freundschaft ist gewiss das nobelste Wort für das Aufeinanderangewiesen-Sein zweier Existenzen, deren Wege, jeder auf seine Weise, am Abgrund entlang führten.“ //



Zum Weiterlesen:

Ruth Henry, **Die Einzige. Begegnung mit Unica Zürn**. Mit einer Widmung von Patrick Waldberg und einer Chronik zu Unica Zürns Leben. Edition Nautilus, Hamburg 2007. 9,90 Euro

Unica Zürn, **Gesamtausgabe in acht Bänden**. Hrsg. von Erich Brinkmann und anderen. Brinkmann & Bose, Berlin 1988–2001. Einzelne jeweils 26 bis 40 Euro (Daraus stammen die Abbildungen)

Dies., **Bilder 1953–1970**. Brinkmann & Bose, Berlin 1998. 70 Euro

Gerhard Wolf, **Beschreibung eines Zimmers. 15 Kapitel über Johannes Bobrowski**. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1972 (antiquarisch)

Christoph Meckel, **Erinnerung an Johannes Bobrowski**. Mit drei Veduten von Christoph Meckel. Eremiten-Presse, Düsseldorf 1978 (antiquarisch)

Ekkehard Faude ist Verleger des Libelle-Verlags, Autor (*Fritz Mühlenweg – vom Bodensee in die Mongolei. Eine biographische Annäherung*) und Buchhändler. Er lebt auf dem Schweizer Bodenseeufer.